



Ein plötzlicher Kälteeinbruch hat die französischen Alpen in eine tief verschneite Winterlandschaft verwandelt. Innerhalb weniger Stunden fielen bis zu zwei Meter Neuschnee – ein Naturschauspiel, das gleichermaßen Begeisterung und Besorgnis auslöst.

In der kleinen Gemeinde Les Saisies im Département Savoie wird der Schnee zur Gemeinschaftsaufgabe. Noch vor Sonnenaufgang hört man das rhythmische Kratzen der Schneeschaukeln, dazwischen das metallische Röhren der Räumfahrzeuge. Jeder hilft mit – die Stimmung ist gelöst, fast euphorisch. „Nach dem vielen Regen ist das wie ein Geschenk“, sagt ein Anwohner mit glühenden Wangen, während er sich mit kräftigen Zügen durch die Schneemassen vor seinem Haus arbeitet. Die Freude ist spürbar – man hatte lange auf diesen Moment gewartet.

Und doch schwingt ein Unterton von Ernst mit. Die Schneemenge, die sich innerhalb von nur drei Tagen angesammelt hat, ist beachtlich. Ein früher Winterbeginn, so sagen viele. Für die Skigebiete bedeutet das: eine mögliche Saisonöffnung früher als geplant. Für die Einsatzkräfte: Alarmbereitschaft.

Ein junges Paar, frisch angekommen für die Saisonarbeit, steht frühmorgens vor einem halb eingeschneiten Van – ihr Zuhause für die kommenden Monate. Die beiden lachen, scherzen, schaukeln. „Es ist anstrengend, aber irgendwie auch schön“, sagt sie. „Sportlich“, ergänzt er mit einem Zwinkern. Ihre Bewegungen verraten Routine – als hätten sie sich auf genau dieses Szenario vorbereitet.

Währenddessen laufen im Hintergrund schon die Pistenraupen. Männer wie Hervé Alliot-Lugaz, erfahrener Maschinenführer, steuern ihre Fahrzeuge mit ruhiger Hand und einem breiten Lächeln. Für ihn ist die Lage „ein Geschenk der Götter“. Endlich könne man in Ruhe die Pisten präparieren, ohne wie so oft in den letzten Jahren auf späte Schneefälle hoffen zu müssen. Die Wintersportorte hatten in den vergangenen Saisons wiederholt unter Schneemangel gelitten. Jetzt aber scheint der Himmel seine Schulden begleichen zu wollen – großzügig und ohne Vorwarnung.

Doch die Kehrseite des Winterwunders lässt nicht lange auf sich warten. Schon am Abend des 24. November lag die Schneefallgrenze noch oberhalb von 1.800 Metern. Doch seit dem Morgen des 25. drängt der Schnee in tiefere Lagen. Auf den Straßen wird es rutschig, die Sicht ist schlecht, die Unfallgefahr steigt. Eine Lieferwagenfahrerin verliert die Kontrolle, landet im Straßengraben – ein Bild, das sich in den nächsten Tagen häufen dürfte.

Die Behörden mahnen zur Vorsicht. Winterausrüstung sei keine Empfehlung, sondern Pflicht. Schneeketten, Allradantrieb, vorausschauendes Fahren – wer jetzt in die Berge fährt, braucht



Nerven und Vorbereitung. Die Lawinengefahr ist massiv gestiegen: Stufe 4 von 5 – ein Warnsignal für alle, die sich abseits der gesicherten Pisten bewegen wollen.

Für viele Einheimische ist das Schneechaos ein Déjà-vu. Geschichten von früher machen die Runde, als die Winter noch härter, die Schneefälle noch ausufernder gewesen sein sollen. Und doch: Solche Mengen so früh im Jahr? Auch die Alten runzeln die Stirn. Manches fühlt sich neu an in diesen Tagen – und ein bisschen unheimlich.

In den kommenden Tagen bleibt die Wetterlage angespannt. Weitere Schneefälle sind angekündigt. Die Lawinenkommissionen tagen im Stundentakt. Gleichzeitig laufen in den Skistationen die Vorbereitungen auf Hochtouren: Skilifte werden getestet, Hütten eingeräumt, Saisonkräfte eingewiesen. Man will bereit sein, sobald das Startsignal fällt.

Für Touristiker ist das ein Hoffnungsschimmer. Für Einsatzkräfte eine Herausforderung. Und für alle anderen ein Spektakel, das zeigt: Der Winter ist da – laut, schwer und kompromisslos.

Autor: Andreas M. Brucker